

dem sich das Familienleben aufzubauen pflegt: die Hochzeit. „Das Hochzeitsfest,“ sagt Hans Meyer, „ist für den Deutschen der Höhepunkt im menschlichen Leben, der Ehrentag für Braut und Bräutigam. An ihm offenbart sich deutscher Humor und deutsches Gemüt auf die schönste Weise.“

Der Tag der Hochzeit, die Vorgänge in der Kirche, der Einzug in das Heim, das Wesen der Brautleute, Wetter und Zufall — kurzum, alles verdient bei den Ehestandsprognosen ernsthafte Beachtung. In verschiedenen deutschen Gauen empfiehlt man bei zunehmendem Monde zu heiraten, wenn nicht Gvatter Storch das junge Heim meiden soll. Da der Freitag in alten Zeiten als Gerichtstag galt, ist er vielfach als Hochzeitstag verpönt. Heiratet man dennoch an diesem ominösen Tage, so zeitigt dies für die Ehe Zank und Streit. In Norddeutschland sucht man ebenso den Donnerstag als Hochzeitstag zu vermeiden. Sonst donnert es in der Ehe — raunen geheimnisvoll allwissende Aeltermütter. Einigermäßen sonderbar muß es anmuten, wenn man erfährt, daß derjenige, dem das Rockärmelfutter in der Achselhöhle zerreißt — einer Hochzeitseinladung entgegensehen darf. Ausschlaggebend ist auch das Wetter.

Soviel Regen — soviel Segen,  
Soviel Schnee — soviel Weh,  
Soviel Hagel — soviel Tagel! (Schläge.)

So heißt ein alter Spruch in bezug auf den ehelichen Barometerstand.

In Ostpreußen warnt man junge Bräute vor dem Myrthenpflanzen, weil sie dadurch den Brautkranz „berufen“ würden, es bedeutet in Pommern Unglück, wenn eine Verlobte vor ihrem Hochzeitstag das Brautkleid anlegt. Die Leute der Mark Brandenburg schenken der Braut am Polterabend Erbsen — als Sinnbild zukünftigen Glücks und Reichtums. Gefährliche Menschen hingegen werfen zwischen zwei Brautleute eine Handvoll Erde von einer Stelle, wo sich zwei Hähne gebissen haben, um die Liebe in Gram zu verwandeln. Sehr wählerisch hinsichtlich der Geschenke in der Brautzeit sind Sachsen und Schlesier. Schuhe, die sich Brautleute schenken, „zertreten“ die Liebe, Bücher „verblättern“ sie, und Messer oder Scheren „zerschneiden“ das Band, das Amor geknüpft hat.

Von einem dichten Rankenwerk sybillinischer Prognosen ist der Gang zur Kirche und der Aufenthalt vor dem Altar umgeben. In der Wetterau und im Erzgebirge bedeutet Regen auf den Brautkranz reichen Segen in der Ehe. Die Lauenburger meinen, wenn die Braut vor der Trauung eine Rist Flachs um das linke Bein gebunden habe, dann könne es an reichem Flachsseggen nicht fehlen, während sich fränkische Bräute vor Not zu schützen suchen, indem sie bei der Trauung heimlich ein Geldstück unter dem Oberarm eingezwängt halten, um dieses beim Gang aus der Kirche unauffällig fallen zu lassen.

Kluge Mädchen suchen sich bereits in der Kirche auch die „Herrschaft“ in der Ehe zu sichern, indem sie zum Kirchgange Kümmel und Dill in die Schuhe stecken und den Spruch flüstern:

„Ich steh auf Kümmel und Dill,  
Ich kann mit meinem Mann machen, was ich will.“  
Oder auch: „Wenn ich rede, schweigst du still!“

Hat alsdann der brave Mann „ja“ gesagt, dann braucht ihm die Braut nur noch leise auf den Fuß zu treten, um — nach dem Volksmunde — sich einen durchaus folgsamen Gatten zu sichern. Und doch gibt es soviel Unverbesserliche?

Ebenso wie das Glück in der Ehe, hat natürlich auch das Unglück seine „untrüglichen“ Symptome. So ist es in Pommern verpönt, daß die Braut Perlen am Hochzeitstag trägt, weil Kummer und Sorge daran haften. Die Kirche soll mit dem rechten Fuß zuerst betreten werden, sonst geht alles „quer“ in der Ehe, behaupten andere. In der Provinz Sachsen herrscht der Aberglaube, daß die Brautleute gleichzeitig niederknien sollen. Wer früher niederkniet, stirbt zuerst. Die Altenburger schreiben den Brautleuten sogar einen anderen Rückweg aus dem Gotteshaus vor — sonst sei die Ehe unglücklich. Ebenso darf sich in vielen Gegenden die Braut beim Kirchgang nicht umwenden oder der Wagen umkehren. Dies könnte die „unseligsten“ Folgen haben. Sogar die Trauerkerzen auf dem Altar gelten als Eheorakel. Flackernde Lichte bedeuten Unglück. „Wenn die Braut nicht